

Hochheimer Stadtanzeiger

Flamisches Organ

1. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 d Familienanzeigen Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12, im Textteil 10 d. Nachschlagstaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 d ohne Trägerlohn

Nummer 74 Samstag, den 22. Juni 1935 12. Jahrgang

Tag des Roten Kreuzes

Eine Rundfunkansprache des Reichsinnenministers. — Bereitschaft ist not.

Berlin, 22. Juni.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Brüning, hielt am Freitagabend über alle deutschen Sender folgende Ansprache zum Rot-Kreuz-Tag:

„Das deutsche Rot-Kreuz feiert in diesen Tagen der Sommerferienwende wiederum den Rot-Kreuz-Tag. Damit tritt es aus der Stille seiner alltäglichen Arbeit vor die Nation, um Rechenschaft über seine Tätigkeit zu geben, aber auch um die Hilfe aller Deutschen aufzurufen, am Werten des Roten Kreuzes teilzunehmen, wenn nicht mit der Tat und dem Opfer von Zeit und Kraft, dann mit einer Spende für die Sammlungen, deren Abzeichen jeder Deutsche in den nächsten Tagen erwerben wird.“

Der Gedanke des Roten Kreuzes hat überall in der Welt seit 70 Jahren die Probe bestanden. Im völkerverständlichen Akt der Genfer Konvention ist die Verwundeten aller zivilisierten Staaten niedergelegt, die Verwundeten und Kranken im Kriege und alle, die zu ihrer Hilfe berufen sind, zu achten und zu schützen. Sie ist längst bewährtes Gemeingut der Völker geworden. Die Genfer Konvention und das Zeichen des Roten Kreuzes

allen Opfern des Krieges

kenntlich zu machen und auch den Schutz der Frauen und Kinder vor den Schrecken des Luftkrieges zu gewährleisten, ist ein heiliges Ziel, das wohl am tiefsten von den alten Frontsoldaten verstanden wird, die einst mit Eintrag ihres Lebens die Heimat vor dem Untergang bewahrten.

Dem hat der Führer in seiner großen Reichstagsrede am 21. Mai mit folgenden Worten Ausdruck gegeben:

„Wenn es einst gelang, durch die Genfer Rot-Kreuz-Konvention die an sich mögliche Tötung des wehrlos gewordenen Verwundeten oder Gefangenen allmählich zu verhindern, dann muß es genau so möglich sein, durch eine analoge Konvention den Bombenkrieg gegen die ebenfalls wehrlose Zivilbevölkerung zu verbieten und endlich überhaupt zur Einstellung zu bringen.“

Über hinaus hat der Führer in dieser Rede erklärt, daß die deutsche Reichsregierung, bereit, sich an allen Bestrebungen aktiv zu beteiligen, die zu praktischen Begrenzungen unerfahrener Kämpfer führen können, den einzig möglichen Weg hierzu in einer Rückkehr zu den Gedankenängeln der Genfer Konvention des Roten Kreuzes sieht.

Das deutsche Rote Kreuz hat die ihm gestellte Aufgabe stets mit allen Kräften zu erfüllen gesucht, und das deutsche Volk erkennt die Leistungen des Roten Kreuzes dankbar an.

Dem deutschen Roten Kreuz genügt es nicht, mit dem bisher Geleisteten zufrieden zu sein. Die neue Wehrverfassung, die unser Führer dem deutschen Volk gegeben hat, stellt Forderungen an die ganze Nation, auch an das Rote Kreuz. Der Führer will, daß

die wiedergewonnene Wehrhoheit

des Reiches zur Wahrung eines echten Friedens, eines Friedens gleichen Rechtes und gleicher Achtung unter den Nationen dient. Die ständige Bereitschaft des Roten Kreuzes soll dem gleichen Ziel dienen. Die Wahrung des Friedens ist der einzig wirksame Schutz zum Besten und Wohlfühlen der Völker.

Das Rote Kreuz ist dazu da, unbereit seine Pflicht zu tun, auch wenn die Not letzter Entscheidung es fordert.

Und damit ist dem Roten Kreuz die ständige Friedensaufgabe gestellt, seine Männer und Frauen zu schulen, seine Sanitätsmänner auszubilden, seine Schwestern in den Diensten der Kranken und Leidenden zu stellen, seine Samaritanerinnen und Helferinnen zu üben. In täglicher Kleinarbeit, die in stiller Verborgenheit geübt wird, leistet das Rote Kreuz überall Hilfe, auf der Straße, im Hause, auf Bergen, Flüssen und Seen, in der Fabrik, im Bergwerk.

Bei der schweren Explosionkatastrophe von Reinsdorf, die das ganze deutsche Volk in tiefer Trauer mit den Hinterbliebenen der Opfer der Arbeit vereint hat, konnte die Sanitätskolonne Wittenberg eine Probe ihrer Einsatzbereitschaft, ihrer Tüchtigkeit und ihrer ruhigen Selbstbeherrschung angesichts höchster Gefahr ablegen. Ihr ist die Rettung vieler Menschenleben zu danken. An dieser Stelle sei eine besondere Anerkennung auszusprechen, die aber nicht allen den Männern und Frauen vom Roten Kreuz zugeht, die vielleicht an weniger sichtbarer Stelle Kraft und Leben für die Volksgenossen einbringen, ist mir ein lebhaftes Bedürfnis.

Das ganze Volk kennt das Zeichen des Roten Kreuzes. Es erwartet von ihm, daß es in der Stunde der Not sofort zur Hand sei. Deshalb wird auch jeder Deutsche die Verpflichtung fühlen, an diesem einen Tag des Jahres die Sache des Roten Kreuzes zur eigenen zu machen. Ist doch das deutsche Rote Kreuz mit allen, die ihm angehören, tief in der deutschen Volksgemeinschaft verwurzelt.



Namens der Reichsregierung entbiete ich dem deutschen Roten Kreuz zu seinem Festtag meine Grüße. Ich verbinde sie mit dem aufrichtigen Wunsch für das glückliche Gedeihen des Rot-Kreuz-Werkes und die Ausbreitung seines Gedankens im deutschen Volk.

Das Rote Kreuz im neuen Deutschland

Das Deutsche Rote Kreuz hat als nationale Organisation ständiger Hilfsbereitschaft auf seinem besonderen Arbeitsgebiet stets den Gedanken der uneigennütigen Hingabe für das Volksganze und das Volkswohl hochgehalten und konnte daher sich freudigen Herzens in das von Adolf Hitler geschaffene neue Deutschland einordnen.

Die Sanitätskolonnen und Schwesternschaften des Roten Kreuzes, die Männer in den blaugrauen Uniformen mit dem roten Kreuz auf der weißen Armbinde und die Rotkreuzschwestern mit ihrer Haube — sie sind im neuen Deutschland auf der Grundlage des Führerprinzips neu geordnet und straff zusammengefaßt worden. Ihre Bereitschaft und Schlagkraft hat sich dadurch erhöht. Die Zahl der dem Deutschen Roten Kreuz unterstellten Vereine, Sanitätskolonnen und Schwesternschaften hat sich 1934 auf rund 8800 erhöht. Die Zahl ihrer Mitglieder beträgt über 1.300.000. In den Sanitätsmannschaften und Schwesternschaften des Roten Kreuzes verkörpert sich der Geist der Volksgemeinschaft in besonders eindringlicher Weise: Angehörige aller Berufe, Ärzte, Beamte, Kaufleute, Techniker, Handwerker, Angestellte und Arbeiter, Frauen und Mädchen aus allen Schichten der Bevölkerung sind hier, zum größten Teil ehrenamtlich, bemüht, von den Volksgenossen Gefahren aller Art abzuwenden.

Die Schwesternschaften des Deutschen Roten Kreuzes sind in 319 Krankenanstalten, Heilstätten, Erholungs-, Alters- und Kinderheimen als Pflegerinnen und in fast 900 Anstalten der halboffenen Fürsorge, in Krippen, Tagesstätten und Kinderheimen, in Koch- und Haushaltungsschulen als Fürsorgerinnen unermüdlich tätig. In 3796 Einrichtungen der offenen Fürsorge, zumeist Gemeinde-Krankenpflegestationen, arbeitet das Rote Kreuz. Die Schulfürsorge wird durch das „Jugendrotkreuz“ unter Mitwirkung der Lehrerschaft mit dem hohen sittlichen Gedanken des Roten Kreuzes vertraut gemacht; sie erzieht sich zu gesundem Leben und zu gemeinsamen Pflichten, um schon dem Volksganzen mitdienen zu können.

Alle Hilfeleistung und alle ständig weiter ausgebildete Hilfsbereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes ist selbstloser Dienst in der Volksgemeinschaft.

Dienstzeitverlängerung in Frankreich

Regierungsmitteilung in der Kammer.

Paris, 21. Juni.

In der Kammerführung verlas Ministerpräsident und Außenminister Laval eine gleichzeitig vom Kriegsminister Fabry im Senat verlesene Mitteilung der Regierung folgenden Inhalts:

„Die Regierung hat zur Sicherstellung der notwendigen Kollektivkräfte während des rekutenormen Zeitabschnittes beschlossen, das im April 1935 eingestellte Kontingent nach Schluß seines ersten Dienstjahres weitere sechs Monate und die im Oktober 1935 abzu. bis einschließlich 1936 einzustellenden Rekrutenkontingente ein weiteres Jahr unter den Fahnen zu behalten, es sei denn, daß eine günstige Entwicklung der Verhandlungen über die Organisierung der Sicherheit und die Beschränkung der Rüstungen erleichternde Maßnahmen rechtfertigen lasse.“

Der sozialistische Abgeordnete Riviere erhob namens seiner Partei Protest gegen die Maßnahmen der Regierung.

Deutschlands Landzersplitterung

Landgewinn durch Feldbereinigung.

Diesmal ist nicht von der zersplitterten deutschen Landkarte die Rede, nicht von den Enklaven und Exklaven. Es soll von der privatwirtschaftlichen Zersplitterung des Landes die Rede sein. Es handelt sich um das große Problem der Feldbereinigung in Deutschland, das gerade im Rahmen der gegenwärtigen Arbeitsbeschaffungspläne von besonderer Bedeutung ist. Das Reichsministerium für Technik in der Landwirtschaft hat darüber eine eingehende Denkschrift verfaßt, die zeigt, in welchem Umfang die Feldzersplitterung in Deutschland vorangeschritten ist und welchen Nutzen es hat, wenn dieser Zersplitterung durch eine große Feldbereinigung endlich zu Leibe gegangen wird.

Im Reiche ist das Erbhöferecht Gesetz geworden. Das ist eine politische Maßnahme, während es sich hier im wesentlichen um technische Maßnahmen handelt. Die günstigste Form eines landwirtschaftlichen Betriebes ist die geschlossene Feldlage mit möglichst großen Schlägen in der Nähe des Gehöftes. Ist dagegen der Besitz in kleinen Einzelparzellen zersplittert, die weit vom Hofe entfernt liegen, so ist bei den heutigen Bestehungskosten und Erzeugnispreisen eine wirtschaftliche Nutzung in kaufmännischem Sinne auch bei starker Einschränkung der persönlichen Bedürfnisse des Besitzers und seiner Familie nicht mehr möglich.

Dieser Zustand der Feldzersplitterung besteht in Hunderttausenden von bäuerlichen Betrieben, besonders im Westen und Süden Deutschlands. Jahrelange Bemühungen haben bis heute zu keinem Ergebnis geführt, das den Nachteil der Zersplitterung ausgleicht. Durch technische Mittel kann der Mehraufwand an Arbeit, der durch die Zersplitterung eingetreten ist, nicht mehr merkbar gemindert werden. Der einzige Weg besteht in der starken Zusammenlegung der Einzelparzellen zu Flächen, deren Größe die Anwendung technischer Hilfsmittel gestattet und das Verhältnis von Arbeitsweg und Arbeitszeit günstiger gestaltet.

Nach Schätzung amtlicher und privater Stellen sind in Deutschland noch rund sechs Millionen Hektar zusammenlegungsbedürftig. Abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen durch Arbeitersparnis hat die Zusammenlegung allein schon durch den damit verbundenen Landgewinn eine außerordentliche Bedeutung. Aus zahllosen Beispielen sei eins herausgegriffen: Bei einem Besitz von fünf Hektar Gesamtfläche, aufgeteilt in 40 Einzelgrundstücke zu durchschnittlich 12,4 Ar, beträgt allein der Verlust an Boden durch 20 Zentimeter breite Grenzstreifen rund 25 Ar. Nach Zusammenlegung von 10 Grundstücken von je 50 Ar beträgt der Grenzverlust nur noch sieben Ar.

Auf Grund einer vorläufigen Schätzung kommt ein badischer Vermessungsfachmann zu dem Ergebnis, daß in Baden allein durch die Zusammenlegung in bisher üblicher Weise und durch Beseitigung von Rainen und überflüssigen Wegen und Gräben etwa 1000 bis 1200 Hektar Kulturland gewonnen werden könnten. Dabei ist die Zahl von 40 Grundstücken für eine Wirtschaft durchaus nicht hoch gegriffen. In Baden beträgt der Durchschnitt 16 Parzellen je Betrieb. Es gibt aber viele Gemeinden mit mehr als durchschnittlich 100 Parzellen je Wirtschaft. Die größte Zersplitterung erreicht die Gemeinde Borsheim, bei der im Mittel 157 Parzellen auf einen Betrieb entfallen.

Weniger hunderttausend Grundstücke weniger im Land wäre für die beteiligten Gemeinden, Landes- und Reichsbehörden eine sehr große Vereinfachung und Ersparnis. Die dem Lande für die Vereinigung entstehenden Grundbuchgebühren würden sich schon dadurch allein reichlich bezahlt machen.

Die Betriebsverteilung tritt bei dem in der Parzellenwirtschaft üblichen Familienbetrieb nicht so deutlich wie bei einem mit Lohnarbeitern arbeitenden größeren Betrieb in Erscheinung. Die Familienbetriebe vermögen sich durch Einschränkung in der Lebenshaltung und durch äußerste Ausnutzung der eigenen Arbeitskraft auch bei mangelhafter Rentabilität länger lebensfähig zu erhalten. Es gibt jedoch auch hier eine unterste Grenze, und die vergebene Arbeitskraft und Arbeitszeit muß in absehbarer Zeit zu einer immer weiter fortschreitenden Verelendung des Bauernstandes und zu verstärkter Landflucht führen.

Jein von Münzinger untersuchte Betrieb in Württemberg hatten einen Arbeitsaufwand von 39 Mannertagen je Hektar Weizenland gegenüber 12 Mannertagen in gut geleiteten größeren Betrieben Norddeutschlands. Einer von diesen Betrieben mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 20 Hektar legt sich beispielsweise aus 67 Parzellen zusammen, von denen die weiteste 3980 Meter vom Hofe entfernt war. Um einmal vom Hofe auf die Mitte jeder Parzelle und wieder zurückzugehen, mußten 131 Kilometer zurückgelegt werden.

Die Aufwendungen für die Feldbereinigung sind als eine gute Kapitalanlage zu betrachten. Bei der Bewertung des Ackerlandes mit 2000 Mark je Hektar und bei einer Hebung des Grundstückswertes um 20 Prozent würde in Baden die Feldbereinigung der dafür geeigneten Flächen von rund 170.000 Hektar eine Vermehrung des Volksvermögens um 64 Millionen bedeuten. Außerdem würde die Ver-

minderung der Grundstückzahl durch die Feldbereinigung für Reich, Länder und Gemeinden eine wesentliche Ersparnis an Verwaltungskosten bedeuten. Die Grenzvermessung und ihre Unterhaltung, künftige Grundstücksvermessungen, die Fortführung der Vermessungswerke und Lagerbücher, die Grundbuchführung und Steuerveranlagung würden bedeutend vereinfacht und erleichtert.

„Willkommen, Kameraden!“

Herzlicher Empfang deutscher Frontkämpfer in England.
London, 21. Juni.

Eine Abordnung deutscher Kriegsteilnehmer aus Westfalen, die vom englischen Frontkämpferbund nach England eingeladen worden war, traf in Brighton ein und wurde dort außerordentlich herzlich empfangen. Hunderte von englischen Kriegsteilnehmern und eine große Menschenmenge begrüßten die 29 deutschen Frontkämpfer. Zum Zeichen der Freundschaft wurden die Banner des englischen Frontkämpferbundes British Legion und der deutschen Abordnung miteinander gekreuzt. Der Bürgermeister von Brighton sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a.: „Ich glaube, daß wir in nicht geringem Maße dazu beitragen, die Sache des Friedens unter den Nationen der Welt zu fördern.“

Die gesamte Morgenpresse veröffentlicht ausführliche Berichte von der Ankunft der Deutschen in Brighton. „Daily Telegraph“ schreibt u. a.:

„Die deutsche Abordnung wurde von den englischen Frontkämpfern mit den Worten „Willkommen, Kameraden“ begrüßt. Die deutschen und englischen Kriegsteilnehmer schüttelten sich die Hände und umarmten sich. Unter den Engländern waren viele Kriegsverletzte. Ein kriegsblinder Offizier schüttelte den Deutschen mit den Worten „Willkommen, Brüder“ die Hände. Neben ihm war ein Soldat, der ein Bein verloren hatte. Die Deutschen reichten ihm die Hände. Später marschierten die Frontsoldaten durch die Straßen, und deutsche Flaggen wehten neben den Fahnen der British Legion.“

„News Chronicle“ berichtet: „Unter denen, die den Deutschen die Hand schüttelten, waren manche Kriegsgewitwen, die Auszeichnungen ihrer gefallenen Männer trugen. Als die Deutschen durch die Stadt marschierten, brach die Menschenmenge immer wieder in stürmische Hochrufe aus.“

„Daily Mail“ schreibt: Als die Deutschen das letzte Mal nach Brighton kamen, waren sie Gefangene, die von bewaffneten Wachen eskortiert wurden. Heute wurden sie vom Bürgermeister empfangen, und begeisterte Menschenmengen und flatternde Banner begrüßten sie.

Press Association erklärt: Die Wahrheit der Aeußerung des Prinzen von Wales, daß es keine geeignetere Organisation gebe, um den Deutschen die Hand der Freundschaft entgegenzustrecken als den englischen Frontkämpferbund, wurde in Brighton bewiesen.

Die Besprechungen Eden — Laval

Erhöhung der Flottenstärke Frankreichs?

Minister Eden, der in Begleitung des englischen Botschafters am Quai d'Orsay eintraf, wurde vom Kabinettschef des Ministerpräsidenten empfangen, da Laval durch den Ministerrat noch aufgehalten worden war. Nach Eintreffen Lavals wurden die Besprechungen mit Eden sofort begonnen; sie wurden durch ein Frühstück, das der Außenminister zu Ehren seines englischen Gastes gab, unterbrochen.

„Paris Midy“ beurteilt die Lage, die durch das deutsch-englische Flottenabkommen geschaffen ist, dahin, daß durch das „Anhängen“ der deutschen Flotte an die englische letztere der Maßstab für die europäische Flotte geworden sei. England sei durch die deutsche Flotte der Schiedsrichter des europäischen Festlandes geworden.

England werde Frankreich vorschlagen, seine Flotte in einem gewissen Umfang zu erhöhen, damit ein Abstand von der deutschen Flotte erreicht werde. Diese Erhöhung dürfe aber, so sagt das Blatt, nicht so groß sein, daß sie die britische Admiralität zwingt, ihr eigenes Programm zu erhöhen.

Die große Hoffnung.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin 1930.

(Nachdruck verboten.)

50. Fortsetzung.

„Warum?“

„Weil mein Rechtsgefühl mir sagt, daß Leute, die aus Habgier und um des eigenen Vorteils willen vor nichts zurückweichen, nicht in die Doffentlichkeit taugen. Ihr Beispiel kann nur demoralisierend auf andere wirken. Sie wissen so gut wie ich, daß Ihr Mann mit Hilfe ungetreuer Beamter die Stadtgemeinde durch Jahre hindurch um viele Tausende betrog und nur der Tod der Gerechtigkeit zuvorkam. Ich hatte erwartet, daß Sie danach, wie Frau Merz, Takt genug besäßen, Ihr Geschäft zu verkaufen und freiwillig den Platz zu räumen. Aber Sie haben eine eiserne Stirn, Frau Gersdorfer! Sie tragen den Kopf unentwegt so hoch, als gehörten Sie noch immer zu den ersten Bürgern der Stadt, vor deren Redlichkeit jeder den Hut ziehen müßte, ohne zu bedenken, daß eine Schuld darum aus dem Bewußtsein anständig denkender Menschen nicht ausgeföhrt ist, weil sie nicht an die große Glocke gehängt wurde! Woher Sie den Mut nehmen, heute zu mir zu kommen, und noch von Redlichkeit sprechen, die, wie Ihr Gewissen Ihnen doch lagen muß, längst vertriebt sind, begreife ich nicht. Ich aber habe Sie nur darum empfangen, um Ihnen einmal offen zu sagen, was vielleicht schon vor zwei Jahren hätte gesagt werden sollen. Im Anschluß daran sage ich noch hinzu: Ich will Sie weder vernichten, noch aus Schloßstadt vertreiben; aber ich würde es immerhin als eine Art Sühne des Geschehenen betrachten, wenn der Name Gersdorfer nicht mehr als Firma in der Doffentlichkeit prangen würde!“

Hart und kalt wie Schwerfächer fahlen die Worte von Dr. Erlings Lippen und jedes davon traf Frau Gersdorfer mitten ins zuckende Herz.

Totenbleich, kaum fähig, sich auf den Beinen zu halten,

Gegen Frankreichs Einwände

Hätte man in Paris Hitlers Angebot angenommen!

In einem Leitartikel zu dem Besuch Edens in Paris erklärt die „Times“, daß die Vorteile des deutsch-englischen Flottenabkommens durch die französischen Einwände nicht aufgehoben würden. Das deutsch-englische Abkommen stelle eine vereinbarte Abmachung über Flottenstärken dar anstelle der diktierten Regelung von 1919.

Unter Hinweis auf die Bedeutung der englisch-französisch-italienischen „Einheitsfront“ sagt das Blatt, daß die deutsch-englischen Besprechungen das ursprüngliche Ziel der Unterhändler überholt und unerwartet, aber glücklicherweise zu einer endgültigen Abmachung geführt hätten. Hitler ziehe, wie die meisten Tatmenschen, Ergebnisse vor, wenn er sie erhalten könne. Auch die britische Regierung sei zu dem Schluß gekommen, daß es eine viel bessere Möglichkeit für die Lösung wichtiger Probleme bilde, wenn man jede Gelegenheit, wie sie komme, ergreife, als wenn man auf einen umfassenden Plan warte, um alles auf einmal zu regeln.

In Frankreich müsse heute tiefes Bedauern herrschen, daß das ähnliche Angebot Hitlers in Bezug auf Land- und Luftkräften vom April letzten Jahres von der damaligen französischen Regierung sofort abgelehnt worden sei. Wenn man dieses Angebot angenommen hätte, dann wären die Ausföhren jetzt viel besser.

Neue Verletzung des Memel-Statuts

Litauische „Vorbereitungen“ zur Wahl.

Tiljit, 21. Juni.

Der litauische Gouverneur in Memel hat vor einiger Zeit eine Kommission zur Überprüfung der durch die memelländischen Behörden ausgestellten Inlandspässe eingesetzt. Damit wird der Zweck verfolgt, auch auf diesem Wege die Zahl der memelländischen Wähler einzuschränken. Diese Kommission arbeitet im ganzen Memelgebiet. Sie hat den Auftrag, strengstens darauf zu achten, daß jeder, auch der kleinste formelle Fehler beanstandet wird, um den Wahlinhaber von der Beteiligung an der für den 29. September angelegten Landtagswahl auszuschließen. Der Inhaber eines beanstandeten Passes ist nämlich in der Wählerliste „vorläufig“ zu streichen. Besonders eingehend sind die Unterlagen für die Ausstellung des Inlandspasses zu prüfen.

In geeigneten Fällen kann der in Frage kommende Wahlinhaber der litauischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden und muß somit automatisch aus der Reihe der Wahlberechtigten ausscheiden. Nur bei großlitauisch eingestellten Personen ist von einer Paphroktion Abstand zu nehmen. Infolge der Beanstandung von Pässen ist verschiedene memelländische Anordnungen des Gouverneurs der Paph durch die litauische Polizei sogar gewaltsam und rechtswidrig abgenommen worden. Dieses Vorgehen bedeutet eine erneute Verletzung des Memelstatuts.

Hauptträger der Verständigung

50 französische Frontkämpfer Gäste bei Bosh.

Berlin, 20. Juni.

Im Rahmen des geplanten Besuchs-austausches von Frontkämpfern wird als erste größere Frontkämpfergruppe aus Frankreich am Sonntag, den 23. Juni, eine Abteilung von 50 französischen Kriegesbeschädigten in Stuttgart eintreffen, wo sie für eine Woche Gäste von Robert Bosh sind.

Es handelt sich um Mitglieder der von dem Unterstaatssekretär Delfuc geleiteten Vereinigung. Der Unterstaatssekretär ist bekannt durch seine Bemühungen um die Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Die französischen Kriegesbeschädigten werden mit Kameraden der deutschen Frontkämpferorganisationen zusammen sein. Gleichzeitig werden die Gäste Gelegenheit haben, in großen Betrieben an Ort und Stelle sich vom Leben und der Arbeit der deutschen Arbeiter im Staate Adolf Hitlers zu überzeugen.

stand sie da. Sie hatte sich das Denken abgewöhnt — die alte Schuld vergessen wollen — sich stets eingeredet, man wisse nichts, vermute höchstens — und nun stand sie plötzlich da wie ein Geistes, von undarmherzigen Lippen heraufbeschworen, riesengroß ... vernichtend.

Taumelnd ging sie heim. Alles ringsum schien vor ihren Augen zu schwanzen. Was nun? Der Gedanke bobete sich ihr förmlich ins Gehirn wie eine spitze Nadel, aber Antwort fand sie keine.

Nur, daß nun alles aus war, empfand sie dunkel. Das Gesicht, das ihr Lebensnerv gewesen war, konnte sie nicht halten. Das Holz am Lagerplatz würde verschleudert werden müssen, die Gläubiger über sie herfallen wie Strohfliegen.

Nichts wäre ihr geblieben. Bettelarm — verlassen — nur von Mitleid und Schandenfreude geleitet, würde sie dies Haus verlassen müssen.

Und warum dies alles? Ein ganzes Leben rastloser Arbeit, ein schuldbeladenes Gewissen, nutzlos hinausgeworfene Tausende — wofür? Um einem Phantom nachzujagen! Der großen Hoffnung, die sich nie erfüllt hatte.

Um Gult zu ermöglichen, in vornehme reiche Kreise hineinzuhelfen, war sie unablässig bemüht gewesen, ihm Geld zu schaffen. Um feinetwegen hatte sie ihren Mann, der lange widerstrebte, überredet, auf die unlauteren Geschäfte mit Habinger und Merz einzugehen.

Und dann war alles umsonst gewesen!

Sie konnte ihm jetzt nicht einmal mehr zürnen. Aber eine rasende Sehnsucht nach ihm, dem Verlorenen, den sie so lange aus ihrem Herzen und ihren Gedanken verbannt hatte, packte sie plötzlich.

Wäre er jetzt hier. Könnte sie ihm alles sagen! Er wußte so gut zu trösten ... schon als Knabe hatte er sie immer besser als die anderen zu beruhigen verstanden, wenn irgend etwas sie bedrückte. Sein hübsches, fröhliches Gesicht, seine lachenden Augen wirkten stets wie Sonnenchein.

Nun lockten sie einer anderen und die machte ihn glücklich — auch ohne Geld.

„Wenn er wüßte, wie elend ich bin und in welcher verzweifelter Lage“, dachte sie bitter. „Ob er käme?“

Sammelpause bis 30. September

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern wegen der starken Belastung der Volksgenossen mit Tragleistungen aller Art und im Hinblick auf die bevorstehende Inanspruchnahme ihrer Opferbereitschaft für das Winterhilfswerk 1935-36 eine Sammelpause für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1935 angeordnet. In dieser Zeit ist das Sammeln auf Straßen und Plätzen und Haus zu Haus verboten. Die für diese Sammlungen erteilten Genehmigungen sind widerrufen.

Den Arbeitskameraden erschlagen

Schwere Blutat im Walde.

Lauterbach, 21. Juni.

Der 17 Jahre alte Waldbarbeiter Otto Philipp aus Lauterbach wurde im Wald in einer großen Blutlache liegen gefunden. Er gab kaum noch Lebenszeichen von sich. Am Hinterkopf hatte er eine klaffende Wunde, die ihm in der Nähe des Tates gefundenen Art beigegeben worden sein muß. Der Verdacht der Tat fiel gleich auf den Arbeitskameraden des Philipp, Karl Schmidt aus Lauterbach, der in der Nähe Holz geholt hatte. Bei einer eingehenden Abklärung des Geländes konnte der Täter von der Lauterbacher Gendarmerie bei Stordorf gefangen werden. Philipp ist noch im Laufe der Nacht seinen schweren Verletzungen erlegen. Ueber das Motiv zu der schrecklichen Tat herrscht zunächst noch vollkommene Unklarheit.

Hinrichtung des Biebricher Raubmörders

Frankfurt a. M., 21. Juni. Der vom Schwurgericht Wiesbaden am 12. Februar 1935 wegen Raubmordes zum Tode verurteilte Heinrich Rost ist im Hof des Justizgefängnisses in Friedberg hingerichtet worden. Rost wurde am 31. Dezember 1934 im Biebricher Schloßpark, nachdem er stundenlang am helllichten Tag auf ein geeignetes Opfer gelauert hatte, eine zufällig des Weges kommende Frau mit einem Beil getötet, sie ihrer Barschaft beraubt und davon einen vergnügten Sylvesterabend gemacht.

Der Führer und Reichskanzler hat von seinem Begleitungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil der Verurteilte sich durch seine Verstrafen und seine Tat als ein aus gemeingefährlicher Verbrecher erweisen hat, von der die Volksgemeinschaft auf immer befreit werden muß.

Knabenleiche vergraben aufgefunden

Berlin, 21. Juni. Am Donnerstag wurde in einem Schornstein im Bruchholz bei Schwerin nun auch der vermisste Knabe, der Schüler Neumann aus Bismarck, vergraben aufgefunden, und zwar in demselben Waldgebiet, dem vor einiger Zeit der erste vermisste Knabe als Leiche geborgen wurde. Der Befund der Leiche läßt ebenfalls daran schließen, daß auch Neumann, der zu Besuch bei Verwandten in Schwerin weilte, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Der mutmaßliche Mörder des Knaben, Seefeld, der Berliner Polizeigefängnis untergebracht war, wurde nach Schwerin geschickt, wo er an Hand der neuen Tatsachen man sie zuletzt in Begleitung Seefelds gesehen hatte.

Bergtragödien

Innsbruck, 22. Juni. Durch die Schneeschmelze in den Bergen werden nun einige Tragödien bekannt, die sich im vergangenen Winter in den österreichisch-italienischen Grenzbergen abgespielt haben. Bis jetzt wurden die Leichen von drei Männern gefunden, die bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, ums Leben kamen. Einer von ihnen ist ein Bauer aus dem Passier-Tal, der aus dem Heimat heimlich über das Timls-Joch in seine Heimat gehen wollte. Am Glunser Köpfel wurden die Leichen zweier Männern aus dem Tanners in Südtirol gefunden. Die beiden waren bei einem Schmutzverfuch ums Leben gekommen.

Ferdinand beobachtete sie voll geheimen Unruhe. Sie hatte ihm nichts von ihrem Besuch bei dem Bürgermeister gesagt und ihm fehlte daher jeder Schlüssel zu ihrem inneren Wesen. Aber es war unheimlich, sie so ruhig im Hause herumgehen zu sehen mit dem starren, weißen Gesicht und dem in sich getriebenen Blick. Das Gesicht beirat sie überhaupt nicht mehr, sondern überließ alles Ferdinand. Im Haus wirtschaftete das Mädchen so gut es ging.

Frage sie morgens, was gekocht werden sollte, antwortete Frau Gersdorfer gleichgültig: „Was du willst, handle es sich um andere häusliche Fragen, „müde nur wie du glaubst.“

Sie selbst, die sonst immer Tätige, unermüdet Schaffende, rührte nichts an. Unachtsam kramte sie in den Schränken herum oder saß stundenlang am Fenster, die Hände müßig im Schoß, den Blick zerstreut auf die Straße gerichtet.

„Frau Gersdorfer ist krank“, flüsterte das Mädchen allen im Hause zu und Ferdinand glaubte es selber. Er schrieb heimlich an Annchen und Otto. Aber beide konnten gerade jetzt nicht abkommen. Annchen lag mit einer fogen Halsentzündung zu Bett und Otto erwartete seinen Vorgesetzten zur Inspektion, konnte also jetzt weder Urlaub nehmen, noch Trude nach Schloßstadt schicken. Der Fortinspektor mehrere Tage bleiben und bei ihnen wohnen werde.

Inzwischen hatte Ferdinand zufällig durch einen Bekannten, dessen Bruder im Bürgermeisteramt angestellt war, von Frau Gersdorfers Besuch bei Dr. Erting erfahren. Die totenbleiche, sich sichtlich nur schwer auf die Beinen haltende Frau war damals mehrfach aufgefallen. Der Bureaudienster hatte den Bürgermeister lange um erregt sprechen hören — leider so leise, daß man nicht verstehen konnte. Ein Schreiber behauptete kürzlich, er habe ausgearbeitet zu haben, nach der ein bisserl Frau Gersdorfer überlassener Lagerplatz dieser nun entzogen werden sollte.

Fortsetzung folgt

Eine idon

Für den Gauß haben statfindet vereine beteiligen, Weinpropaganda-schaffen wird. Er von vielen hiesigen hierbei unterstützt werden kann. Der einheiten, wie H Weinstadt Hochhe werden noch da auch in Wein, de und Winterrinnen Halle wird den S ant nähere Austu

Bespriger

Oppenheim. D terung nach Pfling schritten, daß, wie und Obisbau, Oppen gegen Peronospora überträgt, die wätere Ausbrüche des können dazu v reihen mit Zulag der empfohlenen S behörden. In Heu teller Motenflu wurde, empfiehlt t reihen. Bei starke th von 150 g M wares empfohlenen der Kupferalkbrüt Lage mit schwächer des Reicherts ist, zumal damit auch troffen werden.

Zu

Frankfurt a. M. Nach Beendigung i was klarer überi herweise nur zur andere Schäden fr vorgekommen. In einzelne Gebiete, b lagen, die vorwie genommen. In trofischäden eingel An der Rose gen der Saar u weiden. Außerdem den doch ziemlich A einheßen t regnen. Jedoch ble be der diesjährigen walt überhaupt, man läßt. Man r eiche Ernte kein Die Schädlinge hauptsächlich gegen

Walt wie unser die Feiern der So ragen die Alten? er uns jemals n der neuen Zeiten mit, so werden u wunderbaren Reiz ausaus auf den einen kühlen Dimmel prahelt? verlaufen und zeh hiltet, stiller un bestm. Klammen wird zur Flamme wist, prahelt r

EIN Eine neu in zwei tungen, wöhnlic daß für kung ein verschie

Lokales

Hochheim a. M., den 22. Juni 1935

Eine schöne Propaganda für unseren Hochheimer Wein!

Für den Gausängertag, der im Juli ds. Jrs. in Wiesbaden stattfindet und an dem sich auch hiesige Gesangsvereine beteiligen, rüstet die Stadt Hochheim a. M. einen Weinpropaganda-Wagen aus, der von Künstlerhand geschaffen wird. Erfreulicherweise ist die Stadtverwaltung hierbei unterstützt worden, sodaß etwas Schönes geschaffen werden kann. Der Wagen wird auch für spätere Gelegenheiten, wie Hochheimer Markt, Kellereifahrt für die Weinstadt Hochheim a. M. machen. Weitere Spenden werden noch dankbar angenommen. Dieselben können auch in Wein, der für die den Wagen begleitenden Räder und Winzerinnen benötigt wird, bestehen. In jedem Falle wird den Spendern auf dem hiesigen Bürgermeisteramt nähere Auskunft erteilt.

Besprühen der Weinberge notwendig

Oppenheim. Die Reben sind infolge der warmen Witterung nach Pfingsten derartig in ihrem Wachstum fortgeschritten, daß, wie die Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau, Oppenheim, mitteilt, eine weitere Bespritzung gegen Peronospora umgehend notwendig wird, zumal die Niederschläge, die in den ersten Juni Tagen gefallen sind, höhere Ausbrüche in den nächsten Tagen erwarten lassen. Es können dazu verwendet werden 1 Prozentige Kupferkalkbrühen mit Zusatz von 80 g Rottonölschmierleiste oder eines der empfohlenen Kupferpräparate, die keines Kalziums bedürfen. In Heuwurmlagern und überall da, wo ein verheerender Mottenflug bis in die letzten Tagen beobachtet wurde, empfiehlt sich die Verwendung von Kupfer-Arsen-Brühen. Bei starkem Ausbruch des Heuwurms ist ein Zusatz von 150 g Reinnikotin oder die entsprechende Menge eines empfohlenen Pyrethrumpräparates auf 100 Liter der Kupferkalkbrühe zweckmäßig. Sungfelder sind alle 8 Tage mit schwächeren Brühen zu spritzen. Zur Bekämpfung des Rebschneiders ist, wo noch nicht geschehen, zu schwefeln, damit auch die etwa noch vorhandenen Milben getötet werden.

Zur Lage im Weinbau

Frankfurt a. M. Die „Weinmarktrundschau“ schreibt: Nach Beendigung der Spätröste läßt sich der Schaden jetzt etwas klarer übersehen. Die Befürchtungen haben erfreulicherweise nur zum Teil eine Bestätigung gefunden. Bedeutendere Schäden sind in manchen Gebieten von Franken eingetreten. In der Pfalz und in Rheinhessen wurden einzelne Gebiete, besonders die niedrig gelegenen Sandbänke, die vorwiegend mit Portugieser bepflanzt sind, stark geschädigt. In Baden sind nur an wenigen Stellen Frostschäden eingetreten, die sich aber auswaschen dürften. In der Mosel sind in den stets frostgefährdeten Lagen der Saar und Ruwer einige größere Schäden zu verzeichnen. Außerdem haben die Hagelschläge der letzten Wochen doch ziemlich Schäden angerichtet, so z. B. stärker in Rheinhessen und an der Nahe. Auch der Mittelrhein und der Rheingau müssen mit einem Ausfall rechnen. Jedoch bleibt der maßgebliche Faktor für die Größe der diesjährigen Ernte der wenig günstige Witterungsverlauf überhaupt, der zwar das Rebenwachstum begünstigt, aber die Blüte nicht zum normalen Zeitpunkt beginnend läßt. Man muß also damit rechnen, daß die diesjährige Ernte keinesfalls die des vergangenen Jahres erreichen wird.

Die Schädlingsbekämpfungsarbeiten haben eingeleitet, hauptsächlich gegen die Kräuselkrankheit und den Heuwurm.

Sonnenwendfeier

Kraft wie unser germanisches Geschlecht, so alt sind auch die Feiern der Sonnenwende. Flammenpiele was ist das? Die Alten? Erlebnis, Aufschwung, Wille. Werdet ihr uns jemals noch verstehen lernen, uns die Jugend der neuen Zeitenwende? Wenn ihr den guten Willen habt, so werden wir uns verstehen. Wer könnte sich dem wunderbaren Reiz entziehen, wenn auf den Höhen des Rheins oder abwärts in einem stillen Orte ein fahn gestauter Flammenstoß zum Himmel prasselt? Wenn die Flammen lodern und spielen und zerknien? Wenn die Glut leuchtet und flackert, stiller und stiller wird und schließlich in Asche zerfällt. Flammenpiele — Feuerzauber. Und der Mensch Flamme in solchen Nächten. Auch er lodert und flackert, prasselt wie eine Flagge im Sturmwind und

versinkt in stilles andächtiges Glühen. Er ringt nach Ausdruck. — Er will etwas sagen. — Er will sich befreien. — Sein Mund ringt nach Worten. — Sein Körper nach Gestaltung. — Flamme empor! Deutsches Herz an den Feuern, die in der Sonnenwendnacht von der Jugend entfacht werden. Laßt uns Seelen glühen und brennen in heißer Liebe den Flammen gleich für Führer und Vaterland, das Feuer verglüht, aber wir sollen brennen ewiglich. Wir wollen sein der Flammen allzeit Trabant. Ja die Feuer, die heute auf den Bergen stehen sind morgen tot. — Wir aber glühen wenn wir zum Sturm gehen ins Morgenrot, denn unsere Fahnen ist ein Feuer das nie stirbt.

Sonnenfeuer aus der Väter Tagen, jetzt Kinder einer neuen Zeit, kommt, laßt die alten Flammenzeichen ragen, in dem Kampf um Deutschlands Wesenheit.

Hans Seiter Göttingen.

Die Reichsjugendwettkämpfe werden heute und morgen auf dem Sportplatz am Weiher durchgeführt. Die Wettkämpfe beginnen am Sonntag vormittag um 8.30 Uhr. Den Siegern werden die vom Führer gewidmeten Diplome als Anerkennung ausgehändigt.

Das Kronleihnamsfest wurde von den Gläubigen der kath. Kirchengemeinde in althergebrachter Weise gefeiert. Trotz des andauernden Regens wurde die feierliche Prozession zu den vier Altären durchgeführt. Hierbei wie auch im Gottesdienst sang der Kirchenchor. Die Gläubigen waren in überaus großer Zahl an der Prozession beteiligt. Auch die Strahlen waren ungehindert ob des schlechten Wetters mit Grün bestreut und von den auch sonst feierlich geschmückten Häusern wehten die Fahnen. Die kath. Kirchengemeinde hat ihr Fest zum Glauben an den Leib des Herrn würdevoll begangen.

Das Fest der Turngemeinde am 29. und 30. Juni ist das Fest unserer Stadt im Jahre 1935. Wenn auch hier und da einer unserer Mitbürger so tut, als ob ihm von dem bevorstehenden 90jährigen Jubiläum der Turngemeinde nichts bekannt ist, so wird dieses festliche Ereignis im allgemeinen kein Geheimnis mehr sein. Schließlich ist das Fest ja keine Veranstaltung aus Mangel an Gelegenheiten, sondern ein Jubiläum. Der „Turner der Westmark“ bezeichnete das Fest der Turngemeinde als das „Fest der Jubilare“. Darin liegt auch der tiefere Sinn der Veranstaltung begründet. Wir sind heute in der Lage, eine zahlenmäßige Aufstellung über die Vorbereitung des Turnerjubiläums zu geben: Die Festfolge für den Festabend am Samstag, den 29. Juni, enthält u. a. ein großes Festspiel „Auferstehung“, hierbei wirken 30 Turner und Turnerinnen mit, die in mindestens 25 Proben an der wirtungsreichen Ausstattung arbeiten. Der zu erwartende erfolgreiche Tanzchor „An der schönen blauen Donau“ erfordert gleichfalls eine gewaltige Arbeitsleistung von Turnerinnen, Sängern der Sängervereinigung und das Orchester. Diese Darbietung wird von mindestens 100 Mitwirkenden bestritten. An aktiven Turnern und Turnerinnen einschließlich der Knaben und Mädchen treten zum Jubiläumsfest ebenfalls mindestens 100 an; von diesen nehmen etwa 70 an den Vereinswettkämpfen am Sonntag, den 30. Juni, vormittags, teil. Alle zusammen warten entweder Samstags oder Sonntags mit Darbietungen auf. Aus vorausgegangenen Festen der Turngemeinde weiß man allgemein, daß der Verein sich in Bezug auf alle Festfolgen einen guten Ruf gesichert hat. — Eine vielbesprochene Zahl zu diesem Fest ist der festgesetzte Eintrittspreis. Die Turner haben den Eintrittspreis für zwei Festtage auf nur 20 Pfg. festgesetzt und damit allen Volksgenossen einen Besuch ermöglicht. Das wird in Hochheim nicht oft geboten. — Auch aus anderen Festvorbereitungen entnehmen wir die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung am Turnfest. So hat die Auftragserteilung an Tannentränzen ergeben, daß dem Fest auch wohlwollende äußerliche Aufmerksamkeit geschenkt wird. Mit dem Augenblick, da Tannengrün und Fahnen unsere Häuser und Straßen zieren, ist die Verbundenheit zwischen Jubelverein und Einwohnerschaft erwiesen und das Fest wird, was es sein soll, ein Volksfest unserer Stadt! Wenn nun noch zum vorgezeichneten Festzug die Vereine in starker Aufstellung mitmarschieren, dann sind erst recht alle Voraussetzungen für das Gelingen gegeben. 90 Jahre Turngemeinde Hochheim werden damit abgeschlossen mit dem Dank unserer Generation an die Alten, die heute noch im hohen Mannesalter geehrt und geachtet unter uns leben.

Rotkreuztag in Hochheim am Main. — Der Rotkreuztag ist gewissermaßen der Dankesfest für die Rotkreuzmänner, denn durch die Spenden der Bevölkerung an diesem Tage wird denselben der Dank abgestattet für ihre in uneigennützigster Weise ausgeführte Liebestätigkeit

und Opferbereitschaft aus reinem Menschlichkeitsgefühl. Darum ergeht die dringende Bitte an die Bevölkerung Hochheims an diesem Tage den Rotkreuzmännern gegenüber eine offene Hand zu zeigen und ein Scherlein zu spenden, was doch allen leidenden Mitmenschen in einer früher oder späteren Schicksalsstunde wieder zu Gute kommt. Wie oft sieht man die alten ergrauten Sanitätsmänner mit dem Krankenwagen in raschem Tempo durch die Straßen eilen nach der Unglücksstätte resp. Krankenhause, um den Hilfsbedürftigen ihre erste Hilfe zuteil werden zu lassen. Ein Liebeswerk, das große Achtung und Ehre verdient. Und diese Achtung und Ehre soll am Rotkreuztag ihre volle Anerkennung finden, indem der Wahlpruch unter dem Motto: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, in vollkommener Wirkung dem deutschen Roten Kreuz gegenüber in Erfüllung geht. Selbst uns helfen! Wir möchten noch bitten, daß unser Depot Weiherstr. 14 in der Zeit von 1—4 Uhr von der hiesigen Bevölkerung recht rege besucht werden möge um ein richtiges Bild von dem Wirken des Sanitätslagers zu bekommen. Bemerkungen möchten wir noch, daß die Krankenpflegerartifel von Jedem unentgeltlich in Anspruch genommen werden können. Die driliche Anschrift lautet: Deutsches Rotes Kreuz, Sanitätszug I, Hochheim a. M., Zugführer Rasp, Weissenberger, Kolonnenverwalter Wd. Wallenwein, Gruppenführer Wd. Krieh, Gruppenführer Bernh. Siegfried, Kassen- und Schriftwart W. Krieh, Zeugwart Anton Schollmaner.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Fußball am Sonntag, den 23. Juni 1935:

- 1 Uhr Knaben — Germania Weibach Knaben,
- 2 Uhr 2. Mannschaft — Opel Rüsselsheim 3.
- 3 Uhr 1. Mannschaft — Opel Rüsselsheim 2.

Sämtliche Spiele finden auf hiesigem Plage statt.

Reichsfender Frankfurt a. M.

Jeden Wecktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 6.15 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstands-meldungen; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bezw. Sendeausgabe; 11 Werbelkonzert; 11.20 Programmankündigung, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.30 Sozialdienst; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; anschließend lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14 Zeit, Nachrichten; 14.15 Wirtschaftsbericht; 14.30 Zeit, Wirtschafts-meldungen; 14.40 Wetter; 14.45 Sendeausgabe; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Wirtschafts-meldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten, anschließend Tagespiegel; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 23. Juni: 6 Sinfoniekonzert; 8.05 Gymnastik; 8.15 Zeit, Wetter, Wasserstands-meldungen; 8.25 Sendeausgabe; 8.45 Choralblasen; 9 Katholische Morgenfeier; 9.45 Sendeausgabe; 10 Deutsche Feierstunde der Hitlerjugend; 10.30 Deutsches Schachfest; 11 Chorgefang; 11.45 Dichter im Dritten Reich; 12 Mittagskonzert; 13 Unterhaltungskonzert; 14 Rasperle, der fähne Schwimmer; 14.45 Aus dem Leben des schaffenden Volkes; 15 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert; als Einlage: 17 bis 17.50 Endspiel um die Fußballmeisterschaft; 18.30. Vom deutschen Wägenlieb, musikalische Plauderei; 19 Zu Bacharach, zu Bacharach, zwischen den Wellen und Wägen, eine kleine Stadt; 19.45 Sport; 20 Paul-Binder-Potpourri; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 22.20 Sportspiegel des Sonntag; 22.45 Tanzfunk; 24 Reichsjugendfeier der deutschen Jugend; es spricht Reichsjugendführer Balbur von Schirach; 0.30 Nachtkonzert.

Montag, 24. Juni: 10 Sendeausgabe; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.15 Kinderfunk; 15.30 Der Zeitsfunk sendet Kurzgeschichten aus dem Leben; 16 Kleines Konzert; 16.30 Nationale Kunst; 16.45 Bilderfunk; 18.30 Weltpolitische Monatsbericht; 19 Klaviermusik; 19.30 Wir Mädel singen; 20.15 Der Blaue Montag; 22.30 Musik zur guten Nacht.

Ämliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Musterung 1935. — Gesteilungsausschuss!

1. Nur Grund der Proklamation der Reichregierung an das Deutsche Volk und des Gesetzes für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935, des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935 und der Dienstausweisung für die Musterung und Aushebung werden im Jahre 1935 die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 zur Musterung und Aushebung herangezogen.

Hauptkassier und verantwortlich für Politik und Lokale: Heinrich Dreisbach. Stelle, Hauptkassier und verantwortlich für den Reichsausschuss: Heinrich Dreisbach. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, Kämlich in Flörsheim am Main. D.-R. V. 35. 709. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.

EIN FESTTAGS-GESCHENK GRATIS!

Eine neue 3 1/3 Pfg.-Zigarette EDELWUCHS, in zwei ganz betonten Geschmacksrichtungen, ist auf dem Markt! — Das Ungewöhnliche an dieser Neuschöpfung ist, daß für kurze Zeit jeder Zigarettensack ein echt vergoldeter Talisman in verschiedenen Figuren beiliegt, der sich

ausgezeichnet zum Geschenk eignet. — Jeder Händler liefert Ihnen ein Armbändchen, ebenfalls echt vergoldet, für nur 30 Pfg. zum Sammeln des Talismans. Edelwuchs die neue 3 1/3 Pfg. Zigarette

DICK-RUND OHNE VOLL IM GESCHMACK

MIT GOLD MILD BEKÖMMLICH

Für die aktive Dienstpflicht sind bestimmt der Jahrgang 1914 und zum Arbeitsdienst der Jahrgang 1915.

2. Zuständig für den Musterungsbezirk ist der Regierungs-Präsident in Wiesbaden (Zweigstelle der unteren Ersatz-Behörde).

3. Die Musterung im Main-Taunus-Kreis findet für Hochheim a. M. am 11. Juli 1935, vormittags 8 Uhr, in Hofheim i. Ts. in der Pestalozzi-Schule, Ostendstraße statt.

4. Alle in der Zeit: 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1915 geborenen männlichen Reichsangehörigen sind dienstpflichtig und haben die Pflicht, sich zur Musterung zu stellen.

Durch Krankheit verhinderte Dienstpflichtige haben ein Zeugnis eines Arztes der zuständigen polizeilichen Meldebehörde (Medizinrat Dr. Stamm, Htm.-Höchst) vorzulegen.

Auch Dienstpflichtige, die sich bereits freiwillig melden, oder schon gedient haben, müssen zur Musterung erscheinen.

5. Von der allgemeinen Musterung sind nur diejenigen Dienstpflichtigen befreit, die zur Zeit der Musterung

a) in der Wehrmacht,
b) in der Landespolizei aktiv dienen,
c) freiwilligen Arbeitsdienst leisten. Diese werden gesondert über den Arbeitsdienst gemustert.

6. Wer seiner Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird, wenn keine höhere Strafe erwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu RM 150.— oder mit Haft bestraft. Ist die Handlung oder Unterlassung durch Umstände herbeigeführt, deren Beilegung nicht in dem Vermögen des Dienstpflichtigen lag, so tritt Straflosigkeit ein.

7. Der Dienstpflichtige soll zur Musterung mitbringen:

- a) den Geburtschein,
- b) Nachweise über arische Abstammung (Eltern und Großeltern),
- c) die Schulzeugnisse und Nachweise über Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung),
- d) Ausweise über Zugehörigkeit S.J. (Marine-S.J.) zur S.A. (Marine-S.A.), zur S.S., zum NSKK,

zum DLV, (Deutscher Luftsport-Verband), zum DMSD, (Deutscher Amateur-Sende- u. Empfangsdienst).

e) den Nachweis über Teilnahme am Wehrsport (Wasserwehrsport),

f) den Nachweis über Landhilfe,

g) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Arbeitspaß oder Arbeitsdienstaß),

h) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht oder Landespolizei oder über die bereits erfolgte Annahme als Freiwilliger in der Wehrmacht oder Landespolizei,

i) den Nachweis über den Besuch von Seefahrtsschulen und über Seefahrzeiten,

j) den Nachweis über den Besitz des Reichsportabzeichens oder des S.A.-Sportabzeichens,

k) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge, oder des deutschen Seglerverbandes),

l) Brillen und Brillenrezepte, wenn sie Brillenträger sind,

m) ärztliche Gutachten usw. über frühere oder noch bestehende Leiden;

8. Dienstpflichtige, die zurückgestellt werden wollen, haben einen schriftlichen Antrag und die erforderlichen Beweismittel (Urkunden, Stellung von Zeugen und Sachverständigen) mitzubringen.

9. Verleumdungen Dienstpflichtiger zur Täuschung werden nach § 143 des Reichs-Straf-Gesetzbuches bestraft.

10. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten 3 glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen oder ein Zeugnis des Arztes (Kreismedizinalrat Dr. Stamm, Htm.-Höchst) beizubringen.

11. Die Dienstpflichtigen haben gewaschen (auch mit gereinigten Ohren) und mit sauberer Wäsche zu erscheinen. Die Mitnahme einer kurzen Sporthose wird empfohlen.

12. Verboten ist am Musterungstage der Genuß von alkoholischen Getränken.

13. Fahrtkosten für Hin- u. Rückreise zum Musterungs-ort und Lohnausfälle werden nicht eriebt.

14. Die Untersuchung der Freiwilligen anderer Jahrgänge als 1914 oder 1915 soll für den gesamten Bereich

der Zweigstelle Wiesbaden am 24. und 25. Juni in Wiesbaden stattfinden. Sie werden wohl von der Zweigstelle der unteren Ersatz-Behörde unmittelbar beauftragt.

Htm.-Höchst, den 11. Juni 1935.

Der Landrat J. B.: gez. Daniel, Reg.-M.

Wird veröffentlicht!

Hochheim am Main, den 15. Juni 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde J. B.: Hirschi

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

2. Sonntag nach Pfingsten, den 23. Juni 1935.

Stiftungsfest der sakramentalischen Bruderschaft. Eingang der hl. Messe: Der Herr ward mein Hüter, er führte mich ins Weite und rettete mich, er mich liebte.

Evangelium: Gleichnis vom großen Gastmahl.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Amt. 2 Uhr sakramentalische Bruderschaftsamt.

Werktag: 6.15 Uhr erste hl. Messe, 7 Uhr Schulamt mit Auslegung des Allerheiligsten und Ecce homo. Segen. 8 Uhr abends sakramentalische Andacht.

Donnerstag.

Beichtgelegenheit: 5—7 und nach 8 Uhr wegen Herz-Jesu-Festes.

Freitag: Fest des heiligsten Herzens Jesu.

7 Uhr Weihe des Menschengeschlechts an das heilige Herz Jesu.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 23. Juni 1935, 1. nach Trinitatis.

vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag abend 8 Uhr Uebungstunde des Kirchenchores.

Mittwoch abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.

Freitag, abends 8 Uhr, Mädchenabend im Gemeindehaus.

Statt Karten!

Peter Schreiber
Maria Schreiber
geb. Erkert
Vermählte

Hochheim (Main)

Mainzerstraße 4

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche u. Geschenke sagen wir Allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Jahresklasse 07 u. dem Radfahrerverein 1899.

Alois Lechner und Frau Elisabeth
geb. Bender

Hochheim am Main, den 21. Juni 1935

Statt Karten!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden bei dem Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen

Elisabeth Bopp

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem hochw. Herrn Pfarrer Herbörn, den barmherzigen Schwestern, Herrn Dr. Leuchter, dem Marienverein und der Marianischen Kongregation, der werten Nachbarschaft, die uns so hilfreich zur Seite standen, sowie allen denen, die ihr die letzte Ehre erwiesen haben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Balthasar Bopp

Hochheim am Main, den 22. Juni 1935

Zur Wiesennmühle

(schöner Ausflugsort!) Spez.: Butter u. Käse, Speck u. Eier, Hausmacherwurst zu niedrigen Preisen. Prima selbstgekelterter Apfelwein. Es ladet frdl. ein Familie Jos. Thomas

An alle Leser

des „Hochheimer Stadtanzeigers“ die einige Vorurteile in der englischen oder französischen Sprache haben. Umsonst und unverbindlich senden wir einen Monat lang „Paustians lustige Sprachzeitschrift“, um Ihnen zu zeigen, wie man mühelos perfekt im Englischen und Französischen wird. Sie lachen und lernen! Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfennig. Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 54.

Färberei Prinz
reinigt, färbt, wäscht
in 1a. Ausführung. Annahme
Kath. Kallenbach Ww.
Weissenburgerstraße 4

Natur-Wein
1/4 Ltr. v. 65 an, 1 Ltr. v. 80 an
noll, Hochheim, Weiherstraße 1

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt

Flörshelm am Main, Karthäuserstraße C

Im Mittelpunkt des geistigen Deutschland stehen

Delhagen & Klasings Monatshefte.

Sie unterrichten in umfassender, glänzender und sachlicher Art über die geistigen und künstlerischen Strömungen der Zeit. In aller Welt sind sie wegen ihrer unerreichten Auskultung berühmt. Wandervogel farbige Wiedergaben zeigen die Kunst der Epoche und Vergangenheit. Die Romane, Novellen und Skizzen sind Erstveröffentlichungen unserer bedeutendsten Schriftsteller, auch des jungen Deutschlands. Alles, was uns heute besonders am Herzen liegt: Deutsches Volkstum, deutscher Glaube und alle wichtigen Lebensfragen der Nation werden von bedeutenden Mitarbeitern, auch in Gestalt illustrierter Beiträge, behandelt. Der Dichter Bertold von Münchhausen schrieb kürzlich: „Es lohnt sich, ein Menschenalter mit Delhagen & Klasings Monatsheften zu verleben“.

Monatlich ein Heft für RM. 2.10

Der Verlag Delhagen & Klasings, Leipzig C 1 übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft als Probeheft.

Die Anzeigen-Annahme

für das bekannte Familienblatt

Daheim

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet) befindet sich in unserer Geschäftsstelle:

Verlag: Heinrich Dreisbach, Flörshelm am Main

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den Personalanzeiger des Daheim bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

Eine kleine oder die große einer großen

Scheune

zu mieten gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle

Chem. Reiniger

Färben, Kunststoffe von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliefern Samstags abholen Annahmestelle:

Ph. Oechle

Eppsteinstraße 2

Adam Wolf

Sintergasse

verkauft zum Teil sein

Tüncherwerkzeug

um einen niedrigen Preis.

Wasser schadet

Ihrem Parkett und Linoleum nicht, wenn es mit KINESSA-Bohnerwachs behandelt ist. Im Gegenteil, der herrliche KINESSA-Glanz kann wiederholt nachgewaschen und, ohne neu einzuwachsen, immer wieder aufpoliert werden. Außerdem reicht eine Pfunddose für 4 bis 6 Zimmerböden. Auch Ihre Holz- und Ledermöbel funkeln wieder neu mit dem sparsamen

KINESSA

BOHNERWACHS
Central-Drogerie J. Wenz

Heim
Geschirraufwaschen

und Reinigen
nimm:



Wer verkaufen will — inserieren

Wer

sein Geschäft auf der Höhe halten will — muß das INSERATE seinen Namen und seine Artikel ununterbrochen bekanntgeben

Wieviel Sie nicht auch?

das Sie heute noch brauchen im Büro sein müssen?

Dies zu erreichen, brauchen Sie die altschöne, im 22. Jahrgang stehende Witz. Monatshefte

Technik für alle

Die Zeitschrift, die schon langweilig ist

12 reich illustrierte Hefen mit kostenloser Fachbeilage im Wert von 2.25 RM

Bestellung, Anzeigen, Unterhaltung!

Verl. Dr. Kretschmer, Postfach 100, Stuttgart

Druck & Co., Verlag

Stuttgart



Kameraden im Busch

Roman von
Heinrich Weiler

Copyright by Carl Duncker-Verlag.

(2. Fortsetzung.)

In dem vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Kimberley steht im Zeichen des Diamantenraus. Überall suchen Spügel des Minentruffs und der Polizei, dem wilden Diamantenhandel auf die Spur zu kommen und Verkäufe zu verhindern. Der Minentruff sperrt seine Felder. Um diese Zeit trifft Sophus Trolle mit seiner Tochter Hertha in Kimberley ein. Bereits im Hotel hat Trolle einen Zusammenstoß mit den Agenten der Minenkompanie. Als die Spügel der Minenkompanie ihn festnehmen wollen, läßt er sich mit dem Generaldirektor Hixson von der Minenkompanie verbinden. Hixson erläutert gerade in einer Direktorenkonferenz die Maßnahmen der Kompanie. Die Kompanie ist beunruhigt von der Nachricht, daß noch drei Diggers im Busch sind, von denen man nicht weiß, welche Funde sie gemacht haben.

Dr. drüben liegt Charles Biddle. Seine gelben Zahnstummeln blicken gegen den Himmel wie das Gebiß eines verendeten Pferdes. Haß, wahn sinniger Haß steht in seinem jageren Gesicht. Haß gegen das Schicksal, gegen die Kameraden.

So weit ist es gekommen, daß einander hassen, die drei, die doch als gute Kameraden ausgezogen waren in den Busch. Und das entgegengesetzte ist: Thomas Hart spürt, daß auch er die Kameraden unbändig zu hassen beginnt. Wenn er weiter könnte, er würde sich nicht mal die Zeit nehmen, zwei Leichen einzufahren, sondern stumps und gleichgültig lie liegen lassen und weitermarschieren.

Die Sinne schwinden. Ein Säulen und Summen, dröhnend, braulend, als wollte die Welt bersten, ist das letzte, was Thomas Harts Ohren auffangen. Seine geschlossenen Augen sehen nicht mehr den schwarzen Vogel, der hoch über der Wüste einen Bogen beschreift und langsam niedergeht.

Raum fünfzig Meter von den Zusammengebrochenen entfernt, steht das Postflugzeug im aufstäubenden Sand auf. Harry Morris, der Pilot, klettert aus der Maschine und geht langsam auf die dunklen Gestalten zu, die sein scharfes Auge vor wenigen Minuten noch durch den Sand taumeln sah.

Diggers, die auf der Durfstrecke verirrt sind. Nichts Besonderes. Kommt häufig vor. Einen Mordsdukel haben die Kerls gehabt, daß er sich selber verfliegen hat und einen Bogen über der Durfstrecke beschrieb. Sonst hätte er sie nie geschickt. Unverschämtes Glück. Das heißt: wenn sie noch leben.

Der Pilot beugt sich zu den Zusammengebrochenen und horcht befriedigt auf den leise röchelnden Atem, der die Brust hebt, seufzt sein Taschentuch mit ein paar Tropfen Wasser aus der Feldflasche und legt es dem ersten Verunglückten auf den Mund. Langsam beginnen die Lippen sich zu bewegen, saugen gierig, bewußtlos das Raß ein. Aus roten Lippen kriechen ein Paar febergänzende Augen und starren verständnislos in das Gesicht des Fliegers.

„He! Ralph!“

Der Bormonteur schleppt einen Wasserkanister heran, befeuchtet ebenfalls ein paar Tücher und widmet sich den beiden anderen Leblosen. Nach einer Weile beginnen die Pulse stärker zu schlagen, die Kehlen schlucken gierig das langsam rieselnde Wasser. Aber die Kräfte sind zu Ende. Die sich öffnenden Augen fallen wieder zu. Tiefe Ohnmacht umfängt die drei hageren, abgekehrten, von Durst und Sonnenbrand ausgedörrten Körper.

Mit vereinten Kräften schleppen Pilot und Monteur die drei Geretteten nacheinander zum Flugzeug, legen die leblosen Körper in den Gepäckraum zu den Postkisten.

Klein und schmal ist der Rumpf des Flugzeuges. Ein Glück, daß man nur zwei Säcke Post mitbekommen hat in Bretoria, sonst wäre überhaupt kein Platz für die drei Menschenkörper. Sie müssen so schon halb übereinander liegen, die drei.

Morris, der Pilot, betrachtet nachdenklich das starre, scharfe Gesicht Thomas Harts, der loszuliegen obenauf liegt, und allerlei merkwürdige Gedanken gehen ihm durch den Kopf.

Sie weichen auch nicht, als das Flugzeug längst wieder sich erhoben hat und durch die heiße Luft davonstürzt, der Station Bloomfield entgegen.

Tot und starr liegt unter ihnen die Wüste.

Der Pilot Morris denkt an ein anderes Totenfeld, über das er einmal geflogen ist, als er noch ein ganz junger Fant war, taumt der Flieger durch das von Croydon entlaufen. Drüben in Frankreich war das. Weiße Schrapnellwolken hingen in der Luft. Zwei Vögel mit schwarzen Kreuzen auf den Schwingen jagten sie. Der eine lag weit zurück, aber der andere war dicht heran, flog fast Seite an Seite mit dem britischen Flugzeug. Hören konnte man nichts im Lärm der Propeller, aber drüben aus dem Maschinengewehr des Deutschen juckten heiße Strahlen. Eine Barbe von Geschossen legte über Harry Morris dahin. Auch er hatte sein Maschinenengewehr bedient. Herüber, hinüber laufte der Tod, konnte jeden Augenblick das Flugzeug fassen, die Drähte der Tragflächen durchschlagen, den Motor verstummen lassen. Um Sekunden handelte es sich. Und plötzlich hatte ein eisiger Schreck Harry Morris durchzuckt. Sein Gewehr schwieg. Bodehemmung. Wild hatte er am Verschluß gezerrt. Und da war es geschehen: Ganz plötzlich hatte auch drüben das Maschinenengewehr geschwiegen. Einen Augenblick lang hatte der Leutnant Morris in ein junges, starkes Gesicht gesehen, das sich drüben über den Rand der Maschine beugte und interessiert seine Bemühungen beobachtete. Und in diesem Gesicht stand klar und deutlich: „Ehrlicher Kampf, Kamerad! Ich schiesse nicht, solange du dich nicht wehren kannst!“

Dann war sein Flugzeug plötzlich abgesetzt. Erst einige hundert Meter tiefer hatte er es wieder auffangen und hinter den britischen Gräben landen können.

An dieses Gesicht, das er vor vielen Jahren auf Sekunden gesehen, muß der Flieger Morris dauernd denken, während er die Maschine mit den drei geretteten Diggers über die Wüste steuert.

Durch Kimberley flattert mit schweren Schwingen das Gerücht. Die Diggers horchen auf, und ihre resignierten, stumpfen Gesichter straffen sich. Die Agenten und Auktäfer schnüffeln in der Luft. In allen Bars und Speisehäusern, in den Camps und Baracken der Minenkompanien, in den Büros und Lagerhäusern, auf der Trambahn, beim Friseur, beim Händler — überall dreht sich das Gesprächsthema um dieses eine, alarmierende Gerücht.

Wie es eigentlich aufgefunden ist, weiß kein Mensch genau. Aber noch bevor die drei Geretteten von Bloomfield aus nach Kimberley transportiert und in das St. Mary Hospital eingeliefert wurden, lief die Kunde durch die ganze Stadt:

Biddle, Hart und Ostler haben ein großes, neues Diamantenfeld entdeckt!

An sich wäre das nicht genug, die Stadt in Aufregung zu versetzen. Nachrichten von großen Funden tauchen fast regelmäßig auf, sobald ein paar Digger längere Zeit im Busch sind und erweisen sich ebenso regelmäßig als falsch. Gerade die Diggers sind sehr skeptisch in bezug auf solche Gerüchte. Hier aber liegt etwas ganz Besonderes, etwas Positives vor: Zwei, drei, zehn Leute wissen es plötzlich ganz genau und verschwören Kopf und Kragen darauf:

Der alte Biddle hat in Bloomfield, als er einen Augenblick aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, von einem riesigen Diamantenfeld gesprochen. Einer der Assistenten auf der Bahnstation Bloomfield hat es gehört und gleich seinem Bruder in Kimberley die Nachricht telegraphiert.



Das ist ein Faktum. Biddle, Charles Biddle, ist nicht ein X-Bellebiger, kein Grünhorn, das mit totem Gewäch aufwartet. Biddle ist ein Kerl, ein alter Digger. Er weiß genau, was für Folgen so eine Bemerkung haben kann. Wenn er so etwas sagt, dann steckt auch was dahinter.

Hunderte von Menschen haben den Bahnhof belagert, als es bekannt wurde, daß die drei Geretteten angekommen sollten. Die Polizei hat den Bahnsteig sperren müssen. Tausende haben dem Krankenwagen das Geleit gegeben vom Bahnhof zum Hospital. Aber die drei, die da auf Bahnen in das Krankenhaus hineingetragen wurden, haben keine Interviews geben können. Hart und Ostler haben blaß und mit fest geschlossenen Augen unter ihren Decken gelegen, und der alte Biddle hat nur die ihn umdrängende Menge angegrinst: „Keep your shirt on boys!“ und dann sind auch ihm wieder die Augen zugefallen, noch ehe sich die Pforte des Krankenhauses hinter den Bahnen schloß.

Kimberley wartet, fiebert, stüstert, raunt. Im „Traek“ wird die halbe Nacht über die Frage debattiert. Alte Digger mahnen zu ruhigem Abwarten und warnen vor Enttäuschungen. Aber auch sie können nicht verbergen, daß ihre Augen blitzen. Hoffnung! Reichtum! Eine große Chance — vielleicht die Chance des Lebens! Blaue Erde! Die stille Erregung greift auf die ältesten und feinsten Diggers über, läuft wie ein unsichtbares, freßendes Feuer durch die ganze Stadt und spiegelt sich in den glänzenden Augen der horchenden Gesichter der Menschen.

Natürlich ist das Gerücht auch in die Büros der Diamond Mines Co. gedrungen. Generaldirektor Hixson wagt vor den Angestellten die ruhige Würde des großen Mannes, der solchen törichtsten Gassenparolen keine Bedeutung beimiht. Innerlich aber ist er unsicher und nervös. Es ist zum Haarausreißen, was da in letzter Zeit alles auf ihn als verantwortlichen Leiter der Minenkompanie einströmt. Erst diese verdammt schwarze Börse, die den Markt ruiniert, diese Höllenburschen, die nicht zu entdecken und zu fassen sind. Und jetzt — kaum daß man mit Ruhe und Not bei der Regierung die Freigabe von Sam Nuyters Claim verhindert hat — wieder dieses gottverfluchte Gerücht über ein neues Diamantenfeld!

Hixson wird noch unruhiger, als Direktor O'Neil ihm dringend anheimstellt, eine außerordentliche Sitzung des Direktoriums zusammenzurufen. Wie ein Angeklagter kommt sich der respektable Mr. Hixson diesmal vor, als er im Konferenzzimmer die Sitzung mit der Frage eröffnet, was Mr. O'Neil bewogen habe, die Herren zu dieser ganz ungewöhnlichen Sitzung zu berufen.

Der alte O'Neil räuspert sich bedächtig.

Die drei Männer sind aus dem Busch zurückgekommen, Mr. Hixson. Die einzigen, deren Verhältnisse und Verbindungen unsere Detektive bisher noch nicht überprüft haben!

„Wird sofort in Angriff genommen“, fällt Hixson ein. „Sobald die Leute das Krankenhaus verlassen, stehen sie unter der Kontrolle unseres Geheimdienstes. Falls einer von ihnen etwas mit der schwarzen Börse zu tun hat, werden wir es unzweifelhaft in kurzer Zeit wissen.“

„Gut“, nickt O'Neil. „Aber da ist noch etwas anderes. Man sagt, daß die drei ein neues, großes Diamantenfeld entdeckt haben.“

„Geschwätz, Mr. O'Neil.“ Hixson lächelt verächtlich. „Sie sind doch erfahren genug, um zu wissen, daß derartige Gerüchte immer auftauchen, sobald ein Digger aus dem Busch zurückkehrt.“

„Hm. Der eine der Zurückgekehrten ist Charles Biddle“, sagt O'Neil bedenklich.

„Was soll das heißen?“

„Nun, nichts, als daß Biddle ein alter Digger ist, der weiß, was er sagt. Kenn ihn, den Alten. Ist schon seine vierzig Jahre hier im Land. Hat immer Pech gehabt. Aber er gilt als ein guter Mann. Wenn er sagt, daß er Diamanten gefunden hat, so glaubt ihm das jeder Afrikaner unbezogen.“ „Und dieser Biddle behauptet also, einen Claim gefunden zu haben?“

O'Neil hebt die Schultern. „Weiß nicht. Man sagt es. Er soll, als man ihn und seine Kameraden auf der Durfstrecke halbtot gefunden hat, etwas von einem Diamantenfeld gesprochen haben. Mühte mich sehr täuschen, wenn ihnen das nicht auch bekannt wäre, Mr. Hixson. Halb Kimberley spricht davon.“

„Schön“, Hixson drückt auf einen Klingelknopf. „Wir werden der Sache auf den Grund gehen.“

Zehn Minuten später steht ein etwa sechszwanzig-jähriges Mädchen in einfachem Straßenkleid vor dem Generaldirektor, erwartungsvoll einen Notizblock in der Hand. Ein paar der Direktoren nicken ihr freundschaftlich zu. Kitty Allister ist den meisten der anwesenden Herren bekannt. Wer kennt überhaupt in Kimberley Kitty Allister nicht? Ihr rostroter Buschkopf, ihre hellen, unheimlich klugen Augen und ihr frecher Mund sind überall zu sehen, wo „etwas los ist“. Sie hätte in den letzten fünf Jahren zwanzigmal heiraten können. An Anträgen hat es ihr nicht gefehlt. Sogar der ehrenwerte Mr. Beshier, Walfar und Agent im Diamantenhandel, hat ihr den Vorschlag gemacht, seine Ehegattin zu werden. Kitty hat diesen wie alle anderen Anträge abgelehnt. Kurz und bündig. Sie mag keine Fesseln tragen. Will selbständig bleiben. Denn die Männer taugen doch alle nichts. Kitty Allister hat in dieser Beziehung böse Erfahrungen gemacht. Sie ist in Südafrika geboren, in einem Diggercamp aufgewachsen, wo alle Mannsköpfe hinter ihr her waren, als sie noch ganz kurze Röcke trug. Ihr Vater ist ein übler Raufbold gewesen, der die Mutter im Laufe der Jahre zu Tode geprügelt hat. Allerdings hat die Mutter — das erfährt Kitty erst später — ihn mit einem halben Dutzend anderer Männer betrogen. Kitty hat, was man so nennt: eine bewegte Vergangenheit. Sie ist in allen Bars zu finden, ist sprichwörtlich bekannt wegen ihres frechen Mundwerks. Sie trinkt Whisky wie ein ausgewachsener Digger, spielt, tanzt, hat ihre Finger in allerlei Geschäften und steckt ihre Nase in alle möglichen und unmöglichen Angelegenheiten. Das gibt es in Wirklichkeit keinen einzigen Mann in Kimberley, der sich rühmen könnte, besondere Rechte auf die rote Kitty zu besitzen. Nach Mitternacht kommt es wohl vor, daß der oder jener Angestammte in einer Bar mit seinen Beziehungen zu Kitty Allister prahlt. Und Kitty denkt gar nicht daran, dagegen aufzubegehren. Sie läßt ihn ruhig prahlen. Nur wenn es ihr zu dumm wird, ficht sie den Prahlschans so lange und so ironisch an, bis er sich verbeißt und kleinlaut den Rückzug antritt. Fragt man die rote Kitty dann, warum sie sich solche Lügen gefallen lasse, dann tippt sie sich lachend an die Stirn: „Wer so dumm ist, daß er glaubt, ich hätte mit so einem Krüppel... also, der kann mich von allen Seiten gern haben.“

Wozu Kitty eigentlich lebt, ist schwer zu sagen. Einmal hat sie einen Zeitungskiosk gehabt. Den hat sie einen Tages einfach stehen gelassen, weil es ihr zu langweilig war, hinter dem kleinen Fensterchen zu sitzen. Dann ist sie mal eine Zeitlang sogar im Polizeidienst gewesen. Aber da hat sie einem Inspektor, der ihr eine wohlwollende Belehrung erteilen und wohl auch sonst noch verschiedenes von ihr wollte, eine Maulschelle verpaßt und ist daraufhin entlassen worden. Ein Jahr lang hat sie sich dann in den Bars herumgetrieben, hier und da mal ein bißchen gesungen und getanzt, meist aber in keinem Engagementsverhältnis gestanden. Hatte es auch nicht nötig. Die Wirte bringen gern, was Kitty Allister bestellt, denn die rote Kitty zieht Leute ins Lokal, sorgt für Stimmung und weiß im Notfall auch ein paar Streichhähne, die das Mobiliar zu zerknirschern drohen, auseinanderzuhalten. Und es gibt keinen Digger in Kimberley, der es sich nicht zur Ehre anrechnen würde, wenn die rote Kitty sich an seinen Tisch setzt und seinen Whisky austrinkt.

Seit einiger Zeit ist Kitty Allister wieder „solide“ geworden. Sie verkehrt zwar immer noch in allen möglichen Bars und Salons, aber nur in den Nachtstunden. Bei Tage arbeitet sie in den Büros der Mines Co. Aushilfsweise nur und gelegentlich, denn daß Kitty sich an eine feste, regelmäßige Bürozeit gewöhnen könnte, daß ist einfach ausgeschlossen. Nur wenige Leute in Kimberley aber wissen, daß Kitty Allister schon seit einem Jahr die tüchtigste und erfolgreichste Privatdetektivin der Diamond Mines Co. ist.

„Es handelt sich um einen gewissen Charles Biddle“, beginnt Hixson. „Aber das rothaarige Girl unterbricht ihn sofort gänzlich respektlos:

„Kenn ich. Was ist mit dem Alten?“

„Er soll einen Fund gemacht haben.“ Hixsons Gesicht ist etwas indigniert, während die anderen Herren schmunzeln. Der Generaldirektor kann sich immer noch nicht an die respektwidrige Art Kittys gewöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

Ersteint:
heim. Telefon

Nummer 75

Praktische
Richtlinien über d
hat Geprägen.
und die

Botschafter vo
von Reuter und S
zeit machte er üb
folgende Ausführu
Ich treue mich
guten Ende gefüh
ge Abkommen w
verständnisvolle G
die Haltung des d
gierung.

Nach Jahren
herreissen von ein
en, ist hier zum
werden, nämlich:
beschränkung.

Ich glaube, E
ler gemacht, imm
Jwei Fehler
alles auf einmal
nach dem anderen
man, was noch sch
eiler Ländere
einem Tisch zu w
Schwarz aufgesch
ein Friedensstuf
auf Taffachen

So mühte die G
der Deutschland
Schritt für Schritt
len Probleme Eu
im sind — auch i
— und nicht durc
Europa bislang r
Ich glaube, dies

Es regelt ein K
Problem zwischen
Realität wird für
unüberbares Gef
für diese beiden g
überzeugt, daß di
andere Hauptterg
berin,

daß m

das die politische
die Atmosphäre
mehr ausbleiben t
anderer Fragen e
wohl ein E
Europas werd

Wir Deutsche
Europa für die
und ich würde n
Europas die aufh
kennen würden. I
stabilisierung der e
aus dem daraus
schematischen unse
nur Chaos a
sicher fallen, und
haben werden.

Ich glaube, i
müssen Engl
anderen europäis
ein starkes G
reich.

Da muß ich
in einer der W
einen Keil in
Land zu treiben
Deutschland völli
Verhältnisse fehl
tätig von Leute
gewissen Vortrie
Ich meine, n
Zweifigkeit
Wenn wir alle
wissen, wie der R
Auseinandersetzung g
und nun mü
weitere Ent
Wir haben etw
zur Leben
eine enge Zu